Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 57 (1916)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruss!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist auch dies Jahr wieder zu früh, den Neujahrsgruß für 1916 zu schreiben. Gar zu gern hätte der Kalendermann einen Friedensgruß in die Welt hinausgerufen und einen Jauchzer dazu, daß es an allen Bergen das Echo geweckt: Juhee, der Krieg ist aus! Es ist Friede, und Friede sei mit euch jetzt und allzeit! Ja, das wär jetzt der schönste und willkommenste Gruß gewesen, während wir sonst als den schönsten Gruß noch immer noch der alte: „Gelobt sei Jesus Christus" betrachteten. Denn der Gruß eines Menschen ist so eine Art Bataillonsnummer, ein Erkennungszeichen. Früher, als fahrende Ritter im Lande herumzogen, die einen Helm trugen, da mußten sie das Visier lüften, wenn sie sich einander zu erkennen geben wollten. Bei uns aber genügt es, zu sagen: „Gelobt sei „Jesus Christus" und man weiß, daß man es mit einem katholischen Christen zu tun hat. Jetzt grüßen freilich nur noch die Kinder mit diesem Gruße, und an vielen Orten auch diese nicht mehr. Aber es kann auch jetzt noch Fälle geben, wo man froh ist, das Wort, den Gruß zu hören: Gelobt sei Jesus Christus!

Stelle dir vor: Ein Mann wandert in fremdem Land. Ueber seinem Haupte wildes Gebirg Lawinen drohen, überhängende Felsköpfe starren Drachenköpfen gleich in die Luft. Sie wollen niederbrechen und den Wanderer zermalmen. Zu seinen Füßen gähnen Abgründe, tief und finster, und man hört das Brausen stürzenden Wassers. Ein zitternder, von Gischt umwirbelter Steg führt über die tosende Tiefe, in der es brodelt wie in einem Hexenkessel. Schon dunkelt es, und er weiß nicht, wann diese Wildnis enden wird. Da begegnet ihm ein Mann und sagt: Gelobt sei Jesus Christus! Und mit frohem Aufatmen antwortet der Wanderer: In Ewigkeit! Alle Furcht ist verschwunden, der Mut erwacht. Der Wanderer ist nicht mehr allein. Es ist einer bei ihm, der wie er zu jener großen Gemeinde gehört, die so fest steht, daß sie von keinen Abgründen verschlungen und von keiner Lawine zugedeckt werden kann. Da fühlt sich der Wanderer wie daheim mitten in der wilden Umgebung. Wie lieblich tönt ihm da der halb vergessene Gruß: Gelobt sei Jesus Christus!

Oder stelle dir vor, du bist krank, schwer krank. Menschen können dir nicht mehr

helfen, das Blut stürmt und jagt fiebernd durch deine Glieder. O, wenn es doch wenigstens in deiner Seele nicht stürmte, wenn doch wenigstens da ein wolkenloser Himmel strahlte! Ein erstickendes Bangen sitzt dir im Herzen. Herzensfriede, wo bist du, wer bringt mir ihn . . .? Da hörst du ein Glöcklein klingen, es kommt immer näher der süße Ton, jetzt kommts über die Schwelle, kräftige Männerschritte auf der knarrenden Treppe, die Türe geht auf und: „Gelobt sei Jesus Christus!" so hörst du eine bekannte Stimme grüßen, und nie in deinem Leben hast du so freudig und glücklich geantwortet: „In Ewigkeit!" wie jetzt. Jetzt ist Der da, der den Frieden bringt, den Frieden der Seele. Mag der Leib zergehen, wenn nur Friede ist in der Seele! —

Nachdem aber dieser schöne Gruß außer Kurs gekommen ist, so sind andere Arten des Grüßens aufgekommen. Grüßen tut man doch auf der ganzen Welt, und einen der schönsten Grüße, die es gibt, haben sich die — Türken gewählt. Salem! — Friede sei dir! rufen sie sich einander zu. Wie wenig ist dagegen in unsern, jetzt allgemein üblichen Grüßen enthalten! Es ist doch wenig genug, wenn wir einander einen guten Tag wünschen. Warum denn nicht eine gute Woche, ein gutes Jahr? Aber man will auch da noch sparen, und grüßt mit einem guten Morgen oder guten Abend. Also nicht einmal der ganze Tag soll gut sein! Ich weiß wohl, daß es nicht so bös gemeint ist. Aber man sieht daraus deutlich, was unsere modernen Wünsche wert sind im Vergleich zu den schönen religiösen Grüßen der frühern Zeiten. Und doch ist schließlich auch ein einfaches: Guten Tag!, falls es aufrichtig gesprochen ist, nicht zu verachten, und schon oft hat ein solcher Gruß eine Brücke gebaut zum Herzen des Mitmenschen, das sich sonst vielleicht in Feindschaft abgewendet hätte.

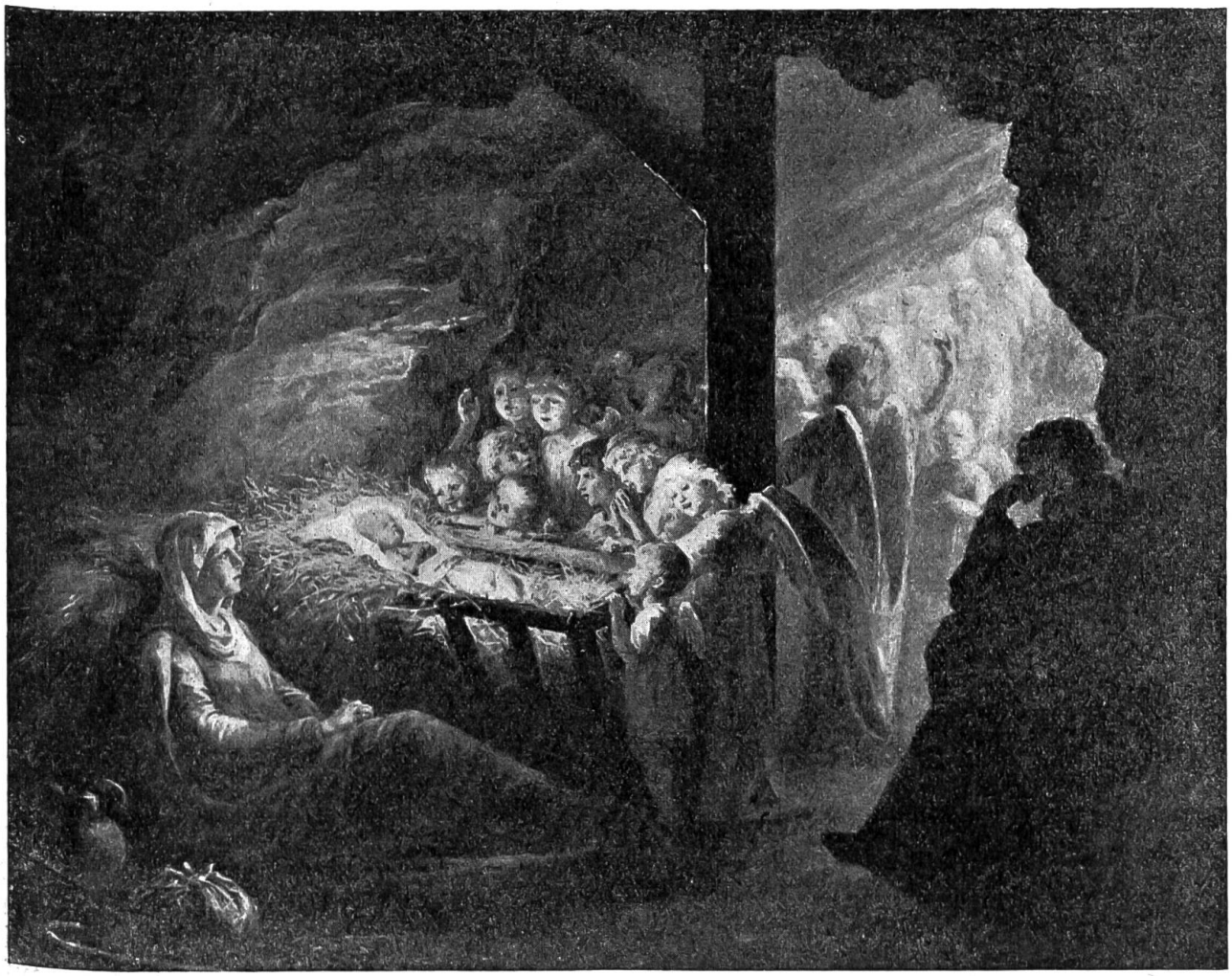
Ganz aufrichtig war aber der Gruß nicht, den jener Berliner Nachtstrolch zu geben pflegte, wenn er auf seiner Runde Jemanden traf. „Entschuldijen, Musjeh! Jeben Sie mal Ihre Börse her! Und Ihre Uhr, wenn ich Ihnen bitten darf! Schön! Ist das wohl allens, Brüderchen? — Na denn. Juten Morgen!" Nicht viel aufrichtiger grüßt auch mancher Untergebene seinen Vorgesetzten, weil er grüßen muß, und denkt dabei: Hätt' dich doch die Pest am Kragen! — Ein unaufrichtiger Gruß ist auch: Servus! das die Studenten einander zurufen. Es heißt so viel als: Ergebenster Diener! oder ich bin dein Untertan. Und doch gehören gerade die Studenten zu den freiheitsliebendsten Menschenkindern, und wenn sie einer beim Wort nehmen und sagen wollte: „Gut, also sei mein Untertan! Du sagst es selbst", dann würde es Krawall geben, vielleicht sogar ein Duell. — Der dümmste und sinnloseste von allen Grüßen aber ist wohl jener, den man in militärischen Kreisen — ich glaube besonders in Oesterreich — immer hört. Da rufen sie einander zu: „Tschau!" Kein Mensch weiß, was es heißt. Große Gelehrte haben das Wort nach allen möglichen Richtungen unter die Lupe genommen, haben aber nichts Vernünftiges herausbringen können.

Es gibt eine Scherzfrage: was geht am schnellsten durch ein Hündchen hindurch? Die Auflösung lautet: ein gutes Wort. Denn sobald das Hündchen das gute Wort gehört hat, so gibt es sein Wohlgefallen darüber mit dem am weitesten vom Ohre entfernten Teile seines Leibes kund. So ist es auch mit dem Grüßen bei den Menschen; ein gutes Wort ruft einem guten Echo, und da erinnert sich der Kalendermann mit Wohlgefallen an jene Gegend, in der er gar oft auf den Gruß: Grüeß Gott! die freundliche Antwort bekam: Gott grüeß ech! Dieser Gruß ist wirklich so ein gutes Wort, das nicht bloß für den Augenblick währt, wie etwa ein Stück Brot, sondern es ist eine Gabe, die in uns lebendig bleiben kann, ein Samenkorn, das innerlich wachsen und nach außen Frucht bringen mag, wenn der Acker nicht gar zu schlecht ist.

„Grüeß Gott!" Das ist ein Fingerzeig nach den Höhen. Gott der Inbegriff von allem Großen, Edlen und Schönen, der Erschaffer, Erlöser und Heiligmacher, Er soll uns grüßen! Der Gruß hat Inhalt und Kraft, und ist des Dankes wert. Es ist schön von den Romanen in Graubünden, daß sie auf das bien di (guten Tag) antworten mit bien onn! (gutes Jahr). Aber an das „Grüß

Gott!" reicht es doch nicht heran. Denke nur, was ein Gruß Gottes sein kann! Er hat Maria grüßen lassen durch seinen Engel, und in diesem einzigen Gruße lag das Wohl und Wehe der ganzen Welt. So kann nur Gott grüßen durch seine Gnade, und jede Gnade, ja eigentlich jeder Atemzug, den wir tun, ist eine Gabe Gottes. Grüßt uns Gott, so tut er es ganz sicher mit seiner Gnade. Wenn irgend ein Gruß kein leerer Schall ist, dann ist es der Gruß Gottes. Wer mir anwünscht, von Gott gegrüßt zu werden, der meint es gut mit mir, und dieser Gruß ist es wert, daß er nicht als leerer Schall an unserm Ohr vorbeigehe.

Und es ist doch gewiß nicht ganz unmöglich, daß der Mensch auch einmal nachdenkt über ein Wort, das er hundert und hundert Mal hört, daß er nachdenkt über Inhalt und Bedeutung des Umgangsgrußes, durch den sich unser Verkehr, unser Verhältnis zu den Mitmenschen, unser Wohlwollen für sie andeuten soll. Und gerade das „Grüß Gott!" ist ein Gruß, der nie ganz ausgedacht werden kann in seiner Höhe und Tiefe, ein Gruß für Leib und Seele, ein Gruß für jeden Stand und für jedes Volk.



„Friede den Menschen auf Erden!"

Zu dem „Grüß Gott!" aber paßt als Abschiedsgruß nur eines, das liebe alte „Bhüet Gott!" Viele sagen es lieber französisch mit „adieu!" Aber vielleicht die Meisten, die adieu sagen, wissen nicht, daß es heißt „mit Gott", oder denken nicht daran. Warum denn nicht bei dem gemütlichen, anheimelnden „Bhüet Gott!" bleiben! Es denkt doch gewiß Jeder mit Rührung daran,

wie ihm die liebe Mutter, als er in die Welt hinaus mußte, ein inniges: „Jez bhüet di der lieb Gott!“ mit auf den Weg gab. Sagt doch ja selbst noch der Bundesrat am Schlusse seiner Mitteilungen an die Kantone: Wir empfehlen euch dem Machtschutze Gottes. Das ist doch nichts anderes als der alte Abschiedsgruß: Bhüet ech Gott! Wir haben es aber auch bitter notwendig in unserm Vaterland, daß wir dieses Grußes nicht vergessen in diesem Jahre. Gott und Menschen haben zusammengewirkt, daß wir im Jahre 1915 — aber während ich das schreibe, ist es noch nicht ganz vorbei! — von der Kriegsfackel verschont gebieben sind. Möge uns Gott segnen und behüten, daß auch das neue Jahr hindurch wir davor bewahrt werden! Wohl werden unsere Soldaten noch lange an der Grenze stehen müssen, und manche Mutter wird ihrem Sohne, der auszieht für das Vaterland, den frommen Abschiedsgruß zurufen: Bhüet di Gott! Schon das ist für viele etwas Schweres. Aber wie undankbar wäre es, wenn wir deshalb klagen wollten, wo rings um uns millionenfacher Tod und millionenfaches Elend die Länder verwüstet! Was können wir da Besseres tun, als aus innigstem Herzensgrund einander zurufen im neuen Jahr: Bhüetis Gott und isi liebi Frau! —

Abt Basilius Fellmann.

Das ehrwürdige Stift Engelberg und der „Nidwaldner Kalender“ sind gute alte Freunde, hat doch jahrelang als Kalenderschreiber ein geistvoller Mönch, ein Volksschriftsteller und Künstler aus dem Kloster Engelberg, gar treulich seines Amtes gewaltet. Der letztjährige Kalender hat einem treuen Freunde des Unterwaldnervolkes, dem sel. Abt Leodegar Scherer, einen Kranz dankbarer Erinerung auf die Gruft gelegt; dies Jahr nun möchten wir unserem Volke das Bild seines Nachfolgers, des hochwürdigsten gnädigen Herrn Abt Basilius Fellmann bieten.

Am Montag der letzten Woche im Weinmonat haben die ehrwürdigen Konventualen des Stiftes Engelberg zur Abtwahl sich versammelt, und schon im ersten Wahlgange mit freudiger Einmütigkeit den bisherigen P. Prior des Stiftes, Basilius Fellmann, zum Klosterobern gewählt. Der neue Abt entstammt einer wackern Luzerner Bauernfamilie aus der Gemeinde Oberkirch bei Sursee, wo einer seiner Brüder als Pfarrer amtet. Auch seine übrigen Brüder wirken in angesehensten Stellungen. Einer von ihnen, der so reich begabter Kunstmaler Alois Fellmann ward leider allzufrüh den Seinen durch den Tod entrissen. Jost Fellmann — so hieß Abt Basilius vor seinem Eintritt ins Kloster — verdankte nach dem frühzeitigen Tode des Vaters seine Erziehung einer vortrefflichen Mutter. Er machte seine Studien in Engelberg, trat dort als Novize ein und legte am 6. Oktober 1877 die Ordensgelübde ab. Am 30. April 1882 zum Priester geweiht, wirkte er während einer Reihe von Jahren als Professor und Präfekt an der Stiftsschule mit reichem Erfolge, bis Abt Anselm ihn mit dem Priorate betraute. In dieser Eigenschaft stund er Abt Leodegar während seiner ganzen Regierungszeit in treuester Ergebenheit zur Seite.

In Abt Basilius erhielt das Stift Engelberg einen geistig hochstehenden Mann von gewinnender persönlicher Liebenswürdigkeit und edelstem Charakter zum Vater und Führer. Milde und Herzensgüte vereinigen sich in seinem ganzen Wesen und Wirken mit schlichter Bescheidenheit und einer aufopfernden Sorgfalt für alle ihm Untergebenen und Anvertrauten. Wie das zurzeit in so hoher wissenschaftlicher und künstlerischer Blüte dastehende, altehrwürdige Stift, so bringt auch das ganze Unterwaldnervolk Abt Basilius allgemeine Verehrung und aufrichtiges Vertrauen entgegen. Möge Gottes reichster Segen ihn durch eine recht lange und glückliche Regierungszeit im Stifte Engelberg allzeit treu begleiten!